

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **129 (2003)**

Heft 16-17: **Eschers Erbe**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der auf, womit auch der Streik als Kampfmittel wiederentdeckt wurde.

Frauen- und Kinderarbeit

Die Industrialisierung machte aus vielen Bäuerinnen, Heimarbeiterinnen und Frauen aus Handwerkerfamilien «Arbeiterinnen». Die langen und harten Arbeitstage auswärts wirkten sich verheerend auf Arbeitsbelastung und Gesundheit der Frauen aus, denn sie waren nach wie vor auch noch für Haushalt und Kinder zuständig.

Es gab aber auch Frauen, die sich trotz der Belastung für Verbesserungen ihrer Arbeits- und Lebensbedingungen einsetzten. 1887 gründeten sie den Arbeiterinnenverein Winterthur. Er trug zur Bildung der Frauen bei, betrieb für seine Mitglieder eine Art Kranken- und Taggeldversicherung und verschaffte ihren politischen Forderungen Gehör. Eine dieser Forderungen sollte einen fast 100-jährigen steinigen Weg gehen bis zum Erfolg: das Frauenstimmrecht.

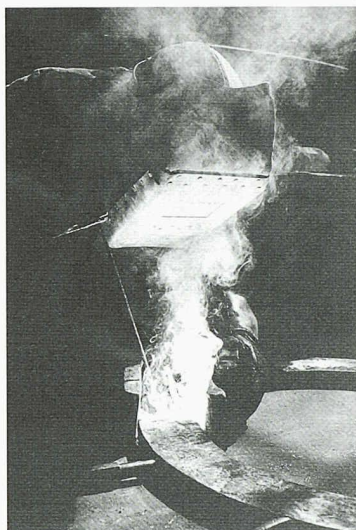
Die Arbeiterinnen mussten sich in eigenen Vereinen organisieren, da sie in den Augen der damaligen Gesellschaft in Politik und Arbeitswelt nichts zu suchen hatten. In den Fabriken waren sie nur als billige Arbeitskräfte und Mitverdiennerinnen des Lebensunterhalts geduldet. Laut Helen Girardier¹ hofften die Arbeiter, ihre Fami-

lien eines Tages allein ernähren zu können, und erwogen sogar ein Verbot ausserhäuslicher Frauenerwerbsarbeit. Aber auch die meisten Arbeiterinnen träumten laut Girardier vom damals aufkommenden bürgerlichen Frauenideal, das Sinn und Glück eines Frauenlebens ausschliesslich im häuslichen Kreis sah. Damit standen die verheirateten Arbeiterinnen unter fortwährendem Druck, nebst der ausserhäuslichen Arbeitsbelastung noch eine gute Hausfrau, Gattin und Mutter zu sein – ein unerreichbares Ziel.

Auch die Kinder waren vom harten Fabrikalltag lange nicht verschont. Erst mit dem Eidgenössischen Fabrikgesetz von 1877 wurde wenigstens die Fabrikarbeit für Kinder unter 14 Jahren verboten.

Industrialisierung und Migration

Um 1900 wurde die Schweiz vom Auswanderungs- zum Einwanderungsland. Die Binnenmigration vermochte den Bedarf an Arbeitskräften für die Industrie bald nicht mehr zu decken. In Winterthur kamen die ersten Fremdarbeiter vorwiegend aus Deutschland und nach dem Zweiten Weltkrieg aus Italien. Ab 1960 richteten die Winterthurer Unternehmen eigentliche Anwerbebüros in Süditalien, später auch in



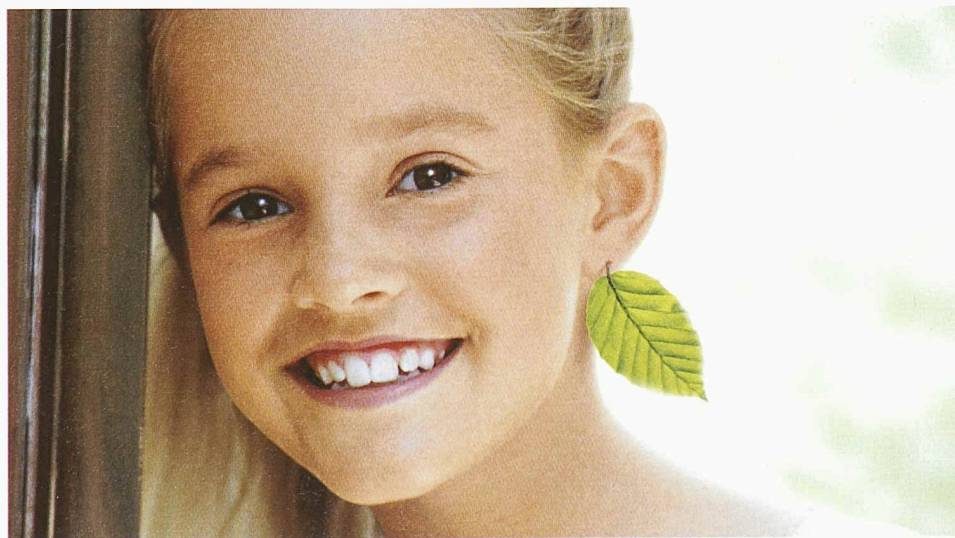
Gesundheitsgefährdende Arbeiten wurden zunehmend durch Immigranten ausgeführt: Schweißer im Druckbehälterbau bei Sulzer. An diesem Ort befindet sich heute die Architekturabteilung der Zürcher Hochschule Winterthur (Bild: P. Engler)

der Türkei und im ehemaligen Jugoslawien ein. Anfänglich von einer Betriebsmusik am Bahnhof empfangen, erfuhr die ausländische Bevölkerung im Zuge der Überfremdungsinitiativen in den 1970er-Jahren eher Ablehnung. Die Fremdarbeiter trugen jedoch entscheidend zum industriellen Erfolg Winterthurs bei und prägten mit ihrer Kultur die gesellschaftliche Entwicklung dieser Stadt.

Prekäre Wohnverhältnisse

Sulzer und vor allem Rieter erkannten schon Mitte des 19. Jh.,

dass eine Arbeiterschaft, die unter hygienischen und menschwürdigen Bedingungen lebt, ein stabilisierender Faktor für das Unternehmen ist. Entsprechend förderten sie den Bau von Arbeiterhäuschen. Heinrich Rieter sprach sich 1860 vehement gegen Arbeiter-Quartiere im «Casernen-System» aus und vertrat das Konzept von kleinen Häusern mit etwas Pflanzland, umgesetzt 1865 in der Rieter-Siedlung in Winterthur Töss. Dennoch lebten viele Arbeiter – vor allem Hilfskräfte – in schmutzigen und beengten Verhältnissen: kein fließendes Wasser, schlecht eingerich-



Natürlichkeit.

www.erdgas.ch

erdgas

Die Ökobilanz spricht für Erdgas. Würden alle in der Schweiz mit Erdgas heizen, wäre unsere Luft wesentlich sauberer*.

Zudem wird Erdgas durch Leitungen transportiert. Es ist ungiftig und verunreinigt weder Böden noch Gewässer. Mit andern Worten: Im Erdgas steckt das Potenzial zur Entlastung der Umwelt und zur Erreichung der Schweizer Klimaziele, die insbesondere die Senkung der CO₂-Emissionen erfordern.

* Basis: Gesamtenergiestatistik BFE / BUWAL-Studie Ökobilanzen: Heizenergie aus Heizöl, Erdgas oder Holz? (Sommer 2000)